

her und nahmen den schwäbischen Handelsleuten ihren Butter oder gar ein Stück Vieh ab, womit sie einen Murgtälner beglücken wollten. Auch wars den Gitschen sehr schwer gemacht, den Enztälern ihr saures Dasein mit Zucker, den man damals im Enztal kaum gekannt habe und der ausschließlich durch Händler aus Gernsbach hieher kam, etwas zu versüßen.

Als Schmuggelstation war das Blockhaus an der Wegkreuzung des Gompelscheurer Schäuflerwegs mit der alten Weinstraße berichtigt. Dort wurde zu jener Zeit gewirtschaftet und nach gelungenem zollfreien Geschäftsabschluß haben sich daselbst die Händler einen guten Tropfen Rheinwein leisten können, denn solcher wurde in genügenden Mengen auf der Weinstraße über Gernsbach, den Hohloh hieher (sodann auch in die Schwarzwaldklöster Reichenbach und Alpirsbach) befördert.

Unter den vom Wein Erhitzten gabs auf dem Blockhaus und in der benachbarten Wirtschaft Neuhaus oft Mord und Totschlag. (Zwei Metzger hatten ein paar Ochsen verkauft. Einer erstach den andern und raubte das Geld. Oder: Die Metzger wurden von einem Dritten abgepaßt, erstochen und ausgeraubt.) Kreuze in der Nähe sind noch Denksteine an die Ermordeten. In der Nähe der jetzigen Ruinen des Neuhauses führt eine Anhäufung riesiger Steinkolosse den Namen Teufelsmühle. Folgende Sage heftet sich an dieselbe: Der Teufel wollte dort eine Mühle bauen, um darin Menschen zu vermahlen. Hiezu erhielt er vom Herrgott die Erlaubnis, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der Teufel 7 Säcke voll Wasser von der Murg heraufzuschleppen bringe.

Der Teufel habe 6 Säcke voll Wasser glücklich den Berg hinaufgeschunden, der siebente aber sei ihm verplatzt. (Ob diese Sage auf die Zeit der Römer, welche die Weinstraße gebaut haben und beim Blockhaus einen festen Stützpunkt („Alte Redoute“) hatten, zurückgeht, oder ob das Volk die gruslige Geschichte zur Zeit blühenden Schieber- und Räuberwesens erdichtet hat, mag dahingestellt bleiben.)

Sage und Geschichte vom Klösterlein an der Enz

Bis zum Jahr 1145 ist die Geschichte unsres Tales in völliges Dunkel gehüllt. Kein Mensch wagte sich in die Urwaldwildnis. Bären und Wölfe führten ein ungestörtes Dasein. In deren Brummen und Heulen mischten sich nur die Fluten der rauschenden Enz, die schon eine Million von Jahren an ihrem Bett gruben.

Solche Waldwildnis schien keinem Menschen verlockend. Geharnischte Ritter waren wohl die ersten, welche in ihrem Panzergewand das Dickicht durchbrachen und durch ihre Fehdezüge gegen den Ebersteiner im Murgtal die ersten Wege auch in und durch unser Tal bahnten.

Hin- und Rückweg ins Murgtal (etwa von Berneck oder von Vogtsberg oder gar von Wöllhausen bei Ebhausen) an einem Tag zurückzulegen, war bei jenen Wegverhältnissen unmöglich. Ein Rastort mußte ausgesucht werden, an welchem die Ritter un-

gestört nächtigen konnten. Als geeignetster Platz erwies sich zwischen dem Nagold- und Murgtal die Stätte, wo hernach das Enzklösterle erstand.

Dieser Ort, an welchen man schwer hinkam und ebenso schwer von dort wieder den Weg zu den Menschen finden konnte, schien den Rittern noch zu einem andern Zweck als sehr geeignet.

Lästige Mitbewohner der Rittergutsbesitzer waren oft deren eigene Brüder, die kein Anrecht auf das dem Aeltesten zugefallene Erbe hatten. Als Enterbte waren sie stete Störer des Burgfriedens. Ein ähnliches Mißverhältnis bestand zwischen der Burgfrau und deren Schwägerinnen, die mit ihr das Wohnrecht im Schloß teilten.

Rücksichtsloses Bestreben des erstgeborenen Ritters war es in den meisten Fällen, die nach ihm das Licht der Welt erblickenden Brüder und Schwestern baldmöglichst aus dem Schloß loszubekommen. Die beste Gelegenheit hiezu boten damals wie zum Teil heute noch, die Klöster. Es ist uns nun auch begreiflich, warum als Stifter auch des Enzklösterleins Ritter genannt werden.

Im Jahr 1145 legten die Herren von Hornberg bei Zwerenberg den Grundstein zum Enzklösterle. Bischof Hermann von Konstanz weihte das Kloster an der Enz. Die dort eintretenden Klosterbrüder hatten sich den Regeln des hl. Benedikt (529 n. Chr.) unterzuordnen. Gewöhnung zu rechter christlicher Liebestätigkeit war dessen Hauptgrundsatz. Die Zeit der Mönche sollte mit Gottesdienst, Studium und Handarbeit ausgefüllt werden. Der Gottesdienst wurde im Enzklösterle in der auf einer Anhöhe dem Kloster gegenüberstehenden Kapelle abgehalten. Das Studium bestand hauptsächlich im Lesen und Abschreiben der Bibel. Erlaubt war auch die Beschäftigung mit den Werken alter griechischer und römischer Schriftsteller.

Die Handarbeit bestand im Felderumgraben. Durch die unverdrossene Arbeit der Klosterinsassen wurde ums Klösterle herum die Wildnis gelichtet. In neuer, schöner Gestalt erschien jetzt den durchziehenden oder rastenden Rittern das Enzthal in jener Gegend.

Freiwillig hat sich vielleicht manch weltmüder Ritter selbst in die Einsamkeit des Klosters zurückgezogen, um an seinem Lebensabend die Sünden seiner Jugend hier abzubüßen. Es kam aber auch nicht selten vor, daß Edelknaben im Alter von 10 Jahren schon dem Abt übergeben wurden, um sie zeitlebens hinter Klostermauern geborgen zu wissen. Solch geistig und körperlich noch unreife Wesen waren leicht zum Ablegen des Mönchsgelübdes zu bewegen. Zeitlebens waren diese Klosterbuben dann ins Kloster verbannt und das Ziel des erbberechtigten, in der Burg bleibenden ältesten Bruders war damit erreicht.

Auf ähnliche Weise wurde manches Ritterfräulein ins Kloster gesteckt. (Das der Sage nach in Nonnenmiß gestandene Nonnenkloster wäre Zeuge von deren Leid gewesen.) Bei zunehmender Reife erst wurden sich solche Mönche und Nonnen ihrer naturwidrigen Fesseln bewußt.

„Ach, ach, ich armes Klosterfräulein! O Mutter, was hast du gemacht! Lenz ging am Gitter vorüber, hat mir kein Blümlein gebracht!“ so wehklagten die verstoßenen Ritterfräulein hinter ihren Gitterfenstern und Klostermauern in den erwachenden Früh-

ling hinaus. Unsagbarer bitterer Schmerz durchbebte ihre Brust in den Tagen, wo alles zum Lieben und Leben erwachen durfte, alles, sie allein ausgenommen. Zum Leiden geboren fügten sich die Nonnen ihrem herben Los.

Anders der Mönch, der seine Ketten bei werdender Mannbarkeit immer stärker fühlte. Als Mann zum Handeln auserkoren, zerbricht er die Fessel und wenn sie auch unzerreißbar erscheint. Beweis hiefür ist uns die vom Enzklösterle und dem Nonnenkloster in der Nonnenmiß gehende Sage. Dieselbe lautet folgendermaßen:

In Enzklösterle war ein Mönchskloster, in Nonnenmiß ein Nonnenkloster. Die Mönche haben einen unterirdischen Gang nach Nonnenmiß ins Nonnenkloster gegraben und dann verbotenen sittlichen Verkehr mit den Nonnen gepflegt. Das Nonnenkloster sei deswegen sehr früh von Staats wegen aufgehoben worden.

Der sittliche Zerfall auch des Mönchsklosters hatte natürlich damit ebenso seinen Anfang genommen. Die klösterliche Zucht war aus Rand und Band geraten. Die Ritter Albert von Berneck, Heinrich von Vogtsberg und Konrad von Wöllhausen versuchten im Jahr 1325 durch eine bedeutende Stiftung zugunsten der Mönche diese mit ihrem Los auszusöhnen. (1325: Verkauf des Klosters an Eberhard I um 300 fl.) Um sich der lästigen Brüder endgültig zu entledigen, vielleicht auch, um die Mönche unter strammere Aufsicht zu bringen, unterstellten die Ritter das Klostergut mitsamt dem Kloster und den Insassen im Jahr 1350 der Oberhoheit des Klosters Herrenalb. (1350: Bau einer Kapelle.)

1445 schenkten Ludwig I. und Ulrich der Vielgeliebte das Kloster an der Enz dem Stift Herrenberg.

Zwei Jahre nur noch fristete das Enzklösterlein sein Dasein unter der Stifst-Oberhoheit.

Immer größere Verweltlichung, an welcher nicht zum wenigsten die im Kloster auf ihren Durchreisen rastenden Ritter die Schuld trugen, ebenso Verarmung des Klosters führten im Jahr 1445 zur völligen Auflösung desselben.

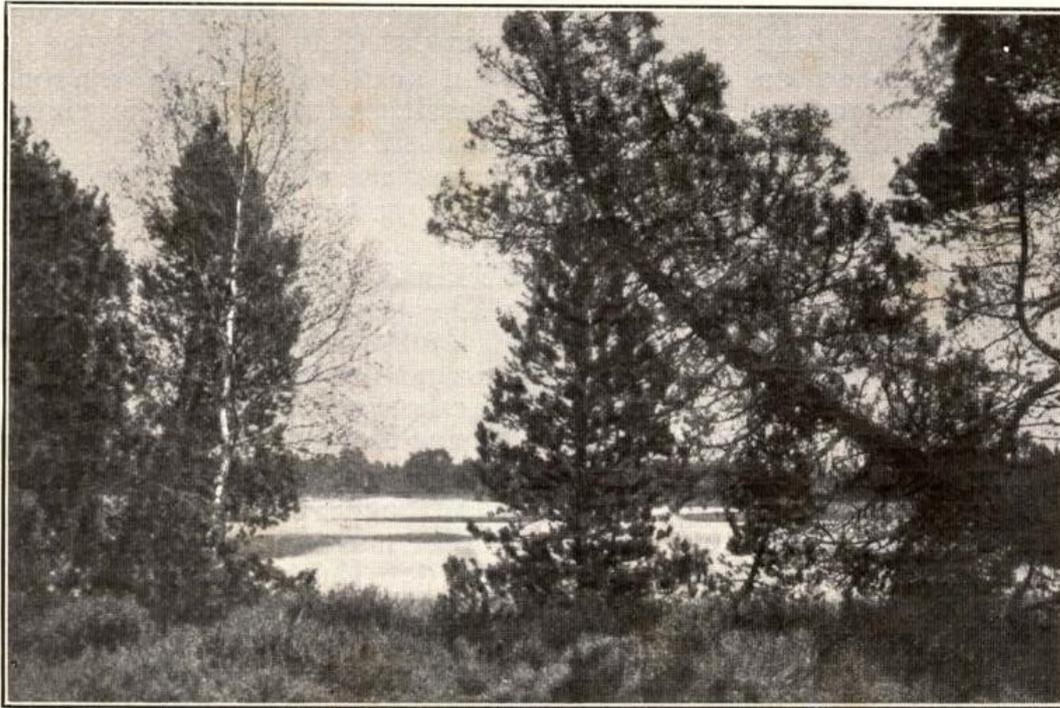
Der Klosterbau wurde in einen Wirtschaftsraum mit ländlichem Betrieb umgewandelt. Ein sogenannter Maier, d. h. ein Gutsverwalter hatte das Klostergut zu versehen. Grafen und Ritter weilten öfter zu Gast in den einstigen Klostermauern, um von da aus der Jagd nachzugehen und sich an dem auf der Weinstraße hertransportierten Rheinwein zu ergötzen.

Von einem solchen Grafen, der anscheinend Enzklösterle zu längerem Aufenthalt gewählt hatte, erzählt die Sage folgendes:

„Im Enzklösterle drüben lebte einst ein alter Graf mit seiner einzigen Tochter, der er in inniger Liebe zugetan war. Nur eines betrübte ihn: die vielen vornehmen Freier um die Hand seiner Tochter mußten stets unverrichteter Dinge abziehen, denn die Liebe des Edelfräuleins gehörte einem armen, aber bildhübschen Falkonier.

Eines Abends, als der Vater ob der unglückseligen Neigung seiner Tochter heftig gegen dieselbe gewesen war, ritt sie auf ihrem Leibpferd traurig in den Wald. Immer tiefer kam sie ohne es zu wissen, ins Gehölz; Wildnis umgab sie und schließlich wußte sie weder aus noch ein. Von der Ferne tönte das Rauschen eines Wassers. Sie ging demselben nach und kam zu einer

Quelle, dem Ursprung der Nagold. Dort erquickte sie sich und nannte die Quelle Irrnagold. Lange Zeit saß sie träumend da. Plötzlich vernahm sie den Hufschlag eines Pferdes und gewahrte einen vorübersprengenden Reiter. Sie rief denselben an, aber wie erstaunte sie, als sie den Geliebten erkannte. Trotz ausdrücklichen Verbots seines Herrn war er auf eigene Faust davongesessen, um nach der Geliebten, deren langes Ausbleiben im Schloß auffiel, zu spähen. Freudig hielten sie sich umschlungen; dann verabredeten sie, so rasch als möglich zu fliehen, bevor die Schloßknechte auf ihre Spur kämen. Die Flucht gelang. Vor Gram über



Wildsee bei Kaltenbronn

den Verlust seines einzigen Kindes starb der alte Graf und bald konnten die Flüchtlinge zurückkehren, um das väterliche Erbe zu übernehmen. Der Falkner war der Gemahl des Fräuleins und beide lebten in Glück und Frieden.

Aus Dankbarkeit gegen das Schicksal, das sie vereint, schenkten sie den Altensteigern tausend Morgen Wald und bauten bei der Nagoldquelle ein Kirchlein, das heute noch steht und von den frommen Waldbewohnern fleißig besucht wird. Auch den Armen erwiesen sie Wohltaten, wann und wo sie konnten.

Von jung und alt betrauert starben beide rasch nacheinander, und, damit sie auch im Tod vereint seien, bettete man sie im Friedhof neben der von ihnen erbauten Kirche in gemeinsamer Gruft.

Weil aber die Gräfin ohne den Segen des Vaters gehandelt hat, darum durfte sie im Grab keine Ruhe finden. Sie sitzt, wie einst als Fräulein, traurig bei der Quelle und erst, wenn ein Paar sich in der Kirche von Urnagold ohne den Segen der Eltern trauen läßt, kann sie von der Braut, der sie nachts erscheint, erlöst wer-

den. Dafür verschafft sie aber dieser reichlich den elterlichen Segen.

Liebevoll und hilfsbereit ist das Fräulein wie ehemals, und so mancher, der sie zufällig sah, hat Gutes von ihr erfahren. Ein armer Knabe pflückte im Wald einst Beeren. Helle Tränen perlten über seine bleichen Wangen, denn zu Hause lag auf elendem Stroh arm und krank sein Mütterlein.

Plötzlich teilte sich das dicke Gesträuch und vor ihm stand, lieblich wie eine Braut, das Fräulein von Irrnagold, das ihn mitleidig nach der Ursache seines Kummers fragte. Er erzählte alles wahrheitsgetreu, worauf ihm das Fräulein zwei Taler schenkte. Und so oft er während der Krankheit seiner Mutter an die Stelle im Wald kam, fand er auf einem Stein das Geld.

Um Weihnachten geht das Fräulein auch zum Kaltenbrunnen. Sie ist dort unter der gemischten Gesellschaft, auf die sie einen guten Einfluß ausübt, die brävste und sittigste.“

In engem Zusammenhang mit dieser Sage steht die Sage vom Umbau des Kirchleins in Urnagold, die ja bei uns allgemein bekannt ist.

Um wieder in das Reich der Wirklichkeit aus dem der Sage zurückzukehren, sei vom einstigen Klostergut noch bemerkt, daß die Besitzer desselben, seit 1599 die Grafen nachher die Herzoge von Württemberg waren, die ihr Krongut im Jahr 1610 einem Lehensmann übergaben, dessen Kinder hernach die Erben waren. Ein Erblehenhof war somit anstelle des Meierhofes getreten.

Zum frohen Gedenken an jenes Jahr meißelte der glückliche Lehensmann in den noch stehenden Torbogen des Kellereingangs die Buchstaben MK 1610. (Michael Keller nach dem Simmersfelder Kirchenbuch: v. Fünfbrunn, Säger in der Enz.) Diesem Lehensmann war es zur Aufgabe gemacht, die damals noch stehende Kapelle instand zu erhalten. Bis ums Jahr 1700 wurde die Klosterkapelle von frommen Wallfahrern aufgesucht.

Da der Lehensmann es aber für wichtiger hielt, sein Geld in seinen Enzshof hineinzustecken als es an die Kapelle zu vergeuden, so kam dieselbe bald gänzlich in Zerfall.

Heute kennt niemand mehr genau die Stätte, wo die Kapelle gestanden ist. Der Enzshof selbst wurde 1755 von seinen Lehensträgern an Simmersfelder Bürger verkauft; später brachte ihn ein treuer Diener des Staates wieder in dessen Besitz.

Der „Klosterbau“ ist Privatbesitz und führt zum Andenken an seine stolze Vergangenheit unter gräflicher und herzoglicher Herrschaft heute noch den Namen „Krone“.

Allgemeine Beschreibung

1. O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!
Wie locken das Herz deine schwarzdunkeln Höh'n
Zum fröhlichen Wandern in Hochsommerzeit,
Zum Rasten in heimlicher Einsamkeit,
Im traulichen Mühlgrund bei Quellengetön.
O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!